

PREDIGT ZUM DRITTLJETZTEN SONNTAG IM KIRCHENJAHR

(10. NOVEMBER 2019)

PREDIGTTXT: LUKAS 6,27-38

„HUBERTUSMESSE“

Liebe Gemeinde,

es ist schön, im Gottesdienst eine besondere musikalische Begleitung zu haben, so wie heute wieder durch die *Parforcehorngruppe Waldecho* und ihrer Darbietung der Hubertusmesse.

Zur Erinnerung: Hubertus von Lüttich, auch der heilige Hubertus genannt, ihm wird eine in verschiedenen Versionen überlieferte Hirschlegende zugeschrieben, wonach der Heilige an einem Karfreitag auf der Jagd zum Christentum bekehrt wurde: beim Anblick eines prächtigen Hirsches mit einem Kruzifix im Geweih.

Ursprünglich verband man damit den sehr viel früher lebenden Heiligen Eustachius, das fand ich schon immer etwas verwirrend, zumal es ja zu beiden eine Messe gibt, die hier auch schon aufgeführt wurde.

Und verwirrend fand ich auch immer, dass ein Schutzpatron der Jäger ausgerechnet jemand ist, der sich nach der Erscheinung des Kreuzes im Geweih des gejagten Hirsches taufen ließ und anschließend der Jagd abschwor, sodass er vom leidenschaftlichen Jäger zum *Nichtjäger* wurde ...

Aber es gibt wohl auch verschiedene Versionen. Also, ich gebe es auf, dort „durchzusteigen“ und nehme es einfach so hin.

Ich selbst habe keine Passion zur Jagd, bin aber auch kein Vegetarier, insofern kann ich darüber nicht moralisch urteilen.

Es hat wohl für die Jägerinnen und Jäger, die das mehr als Hobby machen, das Gefühl der unmittelbaren Begegnung mit einer Naturgewalt, aber auch das muss ich mangels eigener Erfahrung offenlassen.

Es ist jedenfalls ein Hobby oder auch ein Beruf, den man von Grund auf erlernen muss, es geht ja unter anderem auch um die Sicherung des Tierbestandes und ökologischen Gleichgewichts in dieser Hinsicht.

Soweit dazu. Dass im Rahmen dieser Messe auch ungewöhnliche Begriffe vorkommen wie *Elevatio*, das heißt das Hochheben und Demonstrieren der gewandelten Hostie, was ja ein urkatholisches Element ist, nehmen wir auch mal einfach so hin. Ökumene finde ich immer eine spannende Sache, auch wenn sie sich hier so fast unauffällig einschleicht. Nichts dagegen. Ich möchte mal anfügen: Wir haben auch ganz andere Sorgen. Nämlich als Kirche, als Gemeinde, gerade auch im Gottesdienst. Und darauf möchte ich jetzt eingehen.

Dass es Probleme mit der Entwicklung bei den Mitgliedern beider Kirchen gibt, ist ja hinlänglich bekannt. Es werden aus verschiedenen Gründen immer weniger, und niemand hat wirklich ein Konzept dagegen.

Ich denke, dass für viele Menschen Religion in der überlieferten Form eine immer geringere Rolle spielt, und dass man sich auch nicht mehr unbedingt binden will, sondern wenn, mehr so eine freie Spiritualität sucht, bis hin zur Esoterik oder sich seine eigene Religion zusammensammelt, durchaus auch mit Elementen des christlichen Glaubens.

Darüber ließe sich jetzt viel sagen, was so etwas taugt. Meiner Ansicht nach nicht so viel, obwohl jeder frei ist, seinen eigenen Weg zu gehen. Erstaunt bin ich nur, wenn sich dann manche wundern, die der Kirche den Rücken gekehrt haben, wenn sie dann auch keinen Anspruch mehr auf „Amtshandlungen“ wie Taufe, Hochzeit oder Beerdigung haben. Auch das ist noch mal eine andere Geschichte.

Sondern es geht mir heute um unsere sonntäglichen Versammlungen als Christinnen und Christen zum Gottesdienst in der Kirche oder in einem Gemeindezentrum, je nachdem.

Nur noch 3,3 Prozent der evangelischen Kirchenmitglieder besuchen laut der jüngsten EKD-Statistik im Durchschnitt einen Sonntagsgottesdienst (Jahr 2017). *Soll man dennoch in Gemeinden jeden Sonntag Gottesdienst feiern?*

Darüber gehen die Meinungen in der evangelischen Kirche derzeit auseinander. Wie es bei den katholischen Gottesdiensten aussieht, wird dort nicht beschrieben, aber auch dort hat man ebenfalls deutlich zurückgehende Zahlen. Aber bleiben wir bei uns!

In der Meldung des evangelischen Pressedienstes *idea'* heißt es weiter:

Der EKD-Cheftheologe und Vizepräsident des EKD-Kirchenamtes, Thies Gundlach (Hannover), plädiert in dieser Frage für mehr Freiheit. Gegenüber dem Deutschlandfunk (Köln) sagte er, der Sonntagsgottesdienst sei in Gemeinden eine zentrale Veranstaltung, aber nicht die einzige: „Und das soll man in großer evangelischer Freiheit vor Ort reflektieren.“

Man solle den Pfarrern nicht „aufs Auge drücken: Ihr müsst unbedingt jeden Sonntag Gottesdienst machen, egal ob jemand kommt, egal wer das wichtig findet. Das ist eine Ideologie, die ich nicht teilen kann.“

Gundlach befürwortet angesichts von wachsender Pluralität in Gemeinden etwa Zielgruppengottesdienste: „Das ist eine kluge Reaktion unserer Kirche auf die Ausdifferenzierung unserer Gesellschaft.“

Nun, gucken wir in eine Nachbargemeinde, wo es ohnehin nur noch eine halbe Stelle gibt, sehen wir, dass dort tatsächlich nicht mehr jeden Sonntag oder zu jedem Feiertag ein eigener Gottesdienst stattfindet.

Auch wir haben an mancher Stelle schon mal vorsichtig reduziert. Aber es ist schwierig, denn der Gottesdienst ist nun mal die zentrale Zusammenkunft der Gläubigen.

In den Anfängen der Christenheit ging man zwar nicht in die Kirchen, die gab es noch gar nicht. In den Synagogen waren die Jesus-Anhänger nicht gern gesehen. Deswegen traf man sich in den Häusern und Wohnungen der Christen.

Erst im vierten Jahrhundert wurde das Christentum Staatsreligion und hat dann nebenbei gesagt dieselben Fehler gemacht, wie vorher die römischen und sogenannten

¹ <https://www.idea.de/frei-kirchen/detail/den-generellen-sonntagsgottesdienst-abschaffen-110928.html>

heidnischen Glaubensrichtungen, die bis dahin vorherrschten: Man ist mit Gewalt und Rücksichtslosigkeit gegen die alten Religionen vorgegangen.

Wie auch immer: Können wir uns einen Sonntag ohne Gottesdienst vorstellen?

Nun, *wir* vielleicht nicht, doch sicherlich viele Menschen, auch wenn sie formal der Kirche noch angehören, aber trotzdem bestenfalls mal zu Weihnachten, wenn die Kinder getauft oder konfirmiert werden und zu ähnlichen Anlässen, den Weg in ein Gotteshaus finden.

Das war im Grunde vor allem im protestantischen Umfeld schon immer so, hat aber weiter zugenommen.

Das heißt, noch weniger Menschen besuchen unsere Gottesdienste, auch in Sonnenberg. Diesem Trend können auch wir uns nicht entziehen, und es wäre fatal zu meinen, eine Gemeinde, ein Kirchenvorstand oder ein einzelner Pfarrer respektive eine Pfarrerin könnte das ändern. Gleichgültigkeit, Egoismus und Rücksichtslosigkeit in der Gesellschaft nehmen zu, und dazu passt, dass man sich noch seltener kritische Worte auch dazu anhört.

Oder sich auf diesen Bereich der Innerlichkeit, des Gebets und gemeinsamen Gesangs zu Gott einlässt. Dort, wo spezielle Gottesdienste stattfinden, kommen dann auch mal andere Menschen, so wie vermutlich auch heute wegen der Hubertusmesse und der Parforcehorngruppe. Und das ist ja auch gut und richtig so; wir sehen das etwa auch, wenn die Kinder des Knabenvorchors bei uns singen oder bei *Bambini Violini*, wenn die Kita im Gottesdienst dabei ist usw. und viele Eltern da sind. Das sind dann sozusagen Spezialinteressen, die aber nichts für den regulären Gottesdienst ausrichten.

Auch besonders aufwendig gestaltete „Eventgottesdienste“ etwa für jüngere Leute haben dann ihr Publikum, aber eben nur genau dann.

Und das immer zu machen, wäre eine Überforderung und ist auch nicht Aufgabe von Kirche und Gemeinde. Es ist im Grunde schlicht so: Wenn die Leute nicht mehr von sich aus glauben und glauben *wollen*, wenn ihnen die Religion in diesem Sinne abhandenkommt, sind sie auch nicht mehr auf diesem Weg erreichbar. Dann helfen

alle Bemühungen nichts oder nur sehr wenig. Traurig und frustrierend. Aber deswegen ganz auf den regelmäßigen sonntäglichen Gottesdienst verzichten?

Dagegen ist, wie man wieder in der Pressemeldung lesen kann, für die Kirchenhistorikerin Prof. Dorothea Wendebourg (Berlin) der Sonntagsgottesdienst von zentraler Bedeutung.

Kirche vollziehe sich als Gemeinschaft „im regelmäßigen Zusammenkommen um Wort, Sakrament, Gebet. Der Laden fällt auseinander, wenn wir das nicht mehr tun“, so Wendebourg gegenüber dem Deutschlandfunk. Dann könnte die Kirche „ein Sozialverein werden“. Ohne Sonntagsgottesdienst verliere jede christliche Gemeinschaft ihren Kern und falle auseinander.

Genau das ist ein Problem, dass viele Menschen die Kirche als einen solchen „Sozialverein“ betrachten, der für Kita zuständig ist, Krankenhäuser, Altenheime, die Diakonie und anderes. Aber dabei völlig den *Kern des christlichen Glaubens* und der Gemeinschaft übersehen – eben Wort, Sakrament und Gebet im Gottesdienst.

Kritisch sieht Wendebourg die Einstellung mancher Pfarrer.

Es könne „natürlich nichts werden“, wenn der Geistliche im Gottesdienst irgendetwas „abspult“, etwa „ein Gebet abliest, als bete er gar nicht selbst“, und „von der Kanzel herunterratert“.

Das finde ich schon ein bisschen fies, eine solche Unterstellung. Ich persönlich kenne keinen Kollegen oder keine Kollegin, mich eingeschlossen, die nur irgendetwas „abspulen“, ohne es wirklich innerlich auch so zu meinen. Natürlich gibt es auch Routinen, man ist nicht immer in derselben Stimmung und Verfassung, aber grundsätzlich sind glaube ich die Pfarrpersonen sehr engagiert, auch für ihre Gottesdienste.

Und das allgemein für den Rückgang in Gottesdiensten verantwortlich zu machen, finde ich zudem eine unzulässige Vereinfachung und auch eine ziemliche Beleidigung gegenüber den Kolleg*innen. Es tut so, als ob man durch „zündende“ Predigten oder Gebete die Gottesdienste wieder vollbekäme.

Man muss endlich einmal sehen, dass die Menschen für ihren Glauben insoweit auch selbstverantwortlich sind. Man geht nicht nur in den Gottesdienst, weil man da tolle Predigten erwartet, oder schöne Lieder und Musik vom Organisten. Sondern *um Gott zu feiern*. Das ist der zentrale Anlass dafür. Wer das nicht versteht, der wird auch von einem Gottesdienst nicht wirklich etwas haben, so „zündend“ er auch gewesen sein mag. Es geht also nicht um die anderen, auch nicht um den Pfarrer oder die Pfarrerin, sondern *um Gott*, und um das eigene Verhältnis zu ihm, das Vertrauen, den Glauben. Nur damit kann es etwas werden. Alles andere ist Schein und Schaumschlägerei. Meine Meinung...

Doch tatsächlich werden wir uns der Frage stellen müssen, wo die Grenze ist, um einen Gottesdienst in der Kirche vorzubereiten und durchzuführen.

Es gibt das Personal, den Pfarrer, Küster, Kirchenmusiker, die Kirchenvorsteher, die ihren Dienst machen, es muss im Winter geheizt werden und vieles andere mehr.

Was, wenn irgendwann auch bei uns vielleicht nur noch zwei oder drei Menschen sitzen? Ist das dann noch zu rechtfertigen, zu verantworten?

Ich weiß es nicht. Den Gottesdienst einfach komplett streichen, das kann ich mir nur schwer vorstellen.

Man findet vielleicht andere Formen, indem man sich etwa im Gemeindehaus zum Gebet versammelt, eine etwas freiere Predigt hält, nicht mehr von der Kanzel, in kleinen Gemeinden ggf. auch mal ohne Pfarrer*in. Und anderes mehr.

Dann nur noch zu besonderen Anlässen wie Weihnachten, Ostern, Konfirmation oder einem Musikgottesdienst wie heute tatsächlich die Kirche aufmacht. Das sind jetzt aber keine konkreten Vorschläge von mir, sondern nur mal ganz ungeschützt geäußerte Überlegungen.

Wie gesagt, einen echten Verzicht kann ich mir kaum vorstellen. Ich möchte auch einen Grund nennen. Es geht genau darum, Gott zu feiern, das ist das eine.

Aber wo, wenn nicht in der gottesdienstlichen Versammlung, hört man denn noch solche Texte, Mahnungen und Motivationen wie aus dem Lukasevangelium, dem Predigttext heute, den wir als Lesung hörten?!

Worte von Jesus wie: *Liebt eure Feinde*. Also nicht nur den Nächsten, was ja schon manchmal schwer genug ist. Sondern auch den, eigentlich ungeliebten direkten Gegner. Sogar den sollen wir lieben.

Wer sagt uns das sonst?!

Natürlich denkt man darüber nach, ob das alles so erfüllbar ist, ob man das umsetzen kann, wie Jesus es fordert und übrigens auch vorgelebt hat. Aber darum geht es jetzt gar nicht.

Sondern dass man diese Worte *überhaupt noch hört*, dass sie einem gesagt werden, als Mahnung wie als Orientierung, und dass darüber gepredigt oder gesprochen wird, das ist wichtig.

Und wo anders als in sonntäglichen Gottesdiensten geschieht so etwas? Oder an den Feiertagen?!

Nein, ich glaube, es wird starke Veränderungen geben in der Kirche, im Gemeindeleben, keine Frage.

Wenn wir schrumpfen, können wir nicht mehr so tun, als hätte sich nichts getan, als wären immer noch über 90 % aller Bundesbürger in der Kirche wie in den sechziger Jahren und die Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen wären noch genauso gut frequentiert wie früher.

Zwar gibt es auch noch sehr viel Positives, keine Frage. Etwa bei den Konfirmandenzahlen, etwa auch bei Angeboten wie dem Treffpunkt 60+.

Das alles wird gut besucht und wahrgenommen.

Und auch bei unseren Gottesdienstbesuchen ist es für mich noch im grünen Bereich, trotz der wahrnehmbaren Rückgänge, übrigens auch bei Taufen, was in der Hinsicht ja auch viel ausmacht.

Ich kann mir also einiges vorstellen, wie man kreativ mit der Entwicklung umgeht. Aber ganz bestimmt nicht, dass man auf die sonntäglichen Zusammenkünfte einfach

verzichtet. Ich wünsche mir auch in Zukunft noch Gottesdienste wie heute, mit besonderer Beteiligung durch Musikgruppen wie *Waldecho*, und wir haben ja immer mal Gäste, die spielen oder singen.

Aber auch wenn mal sozusagen nichts weiter los ist, wollen wir uns hier versammeln, solange das in diesem Rahmen geht. Sonst haben wir Rückzugsmöglichkeiten im Gemeindehaus.

Das ist jetzt noch nicht aktuell, aber vielleicht in fünf oder spätestens zehn Jahren, da bin ich mir sicher.

Obwohl man mit Prognosen immer vorsichtig sein sollte.

Aber wir versammeln uns wie gesagt nicht primär für uns selbst, sondern um Gott zu feiern, ihm zu danken und zu bitten durch Jesus Christus. Das ist und bleibt unsere Aufgabe, unsere Passion, der Ausdruck unseres Glaubens. Und das soll auch so gut es geht so bleiben. Mit Gottes Hilfe und seinem Segen wird es gelingen. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg